

dischen Wörter in einer Art Wörterbuch erklärt werden. Aber viele Wörter sind etymologisch kompliziert oder spezifisch finnisch-schwedisch idiosynkratisch. Das bedeutet, dass diese Liste als Ganzes vor allem für jüngere Leser in Skandinavien extrem wertvoll ist. Dort (mehr noch als in Finnland) kann man wohl tatsächlich nicht mehr damit rechnen, dass unter den potenziellen Lesern eines Komponistentagebuchs bekannt ist, was etwa das deutsche Wort „zurück“ oder französisch „le grand“ bedeutet; umso bekannter dürfte indessen „black coffee“ sein (S. 498 ff.). Solche Wendungen (d. h. die notwendigen, finnlandschwedisch idiomatischen und historischen) hätten gewiss auch in Fußnoten und nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit in einer „Wortliste“ aller Ausdrücke, die von der heutigen „schwedischen Standardsprache“ abweichen, erläutert werden können.

(Dezember 2006)

Tomi Mäkelä

BRIGITTE PINDER: *Form und Inhalt der symphonischen Tondichtungen von Sibelius. Probleme und Lösungswege.* Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin 2005. 519 S.

Brigitte Pinders Überblick des „neudeutschen“ Schaffens von Sibelius setzt die Kette anspruchsvoller und nützlicher Sibelius-Dissertationen in deutscher Sprache – begonnen mit Lorenz Luykens schon allein mit Blick auf die gelungene Adorno-Rezeption beeindruckende Arbeit „... aus dem Nichtigen eine Welt schaffen ...“. *Studien zur Dramaturgie im symphonischen Spätwerk von Jean Sibelius* (1995) und fortgesetzt vor allem durch Ruth-Maria Gleissners Fresko *Der unpolitische Komponist als Politikum. Die Rezeption von Jean Sibelius im NS-Staat* (2002) – fort. Die nicht zu verachtende Stärke dieser Qualifikationsarbeit ist, dass sie wie ein Handbuch für Konzertdramaturgen, weniger wie eine theoretisch komplexe Abhandlung über die Ontologie und das Wesen der Gattung oder wie eine unverzichtbare Grundlage weiterführender analytischer, hermeneutischer oder quellenkritischer Studien, konzipiert ist. Die Werkdaten sind umfassend (wenngleich inzwischen angesichts des Dahlström-Werkverzeichnisses von 2005 leider redundant), Quellen- und Literaturverzeichnisse beeindruckend umfangreich (Lücken gibt es vor

allem bei der finnischsprachigen Literatur, was gewiss immer noch – Brinkmann zum Trotz – verzeihbar ist), und zu jeder Tondichtung und symphonischen Dichtung (bei Sibelius scheint es hier einen feinen Bedeutungsunterschied zu geben) gibt es eine Art Kurzmonographie. Die Autorin hat sich sehr um den Anschluss an die finnische und internationale Sibelius-Forschung sowie die künstlerische Praxis in Finnland bemüht. Orthographische Lapsus etwa bei finnischen Nachnamen halten sich im Vergleich zum internationalen Durchschnitt (horribile dictu est) in Grenzen.

Behandelt werden elf Tondichtungen, nicht dagegen die versteckt programmatischen Symphonien und die Kantatensymphonie (oder laut Sibelius „symphonische Dichtung“) *Kullervo*. Auch die „Tondichtung“ (so Sibelius) für Sopran und Orchester *Luonnotar* wurde ausgeklammert. Die Kriterien der Auswahl sind also weniger spezifisch „sibelianisch“ als vielmehr allgemein „neudeutsch“. Wenn die Autorin jedoch anderen Musikwissenschaftlern „Inkonsequenz“ bei der Auswahl vorwirft (S. 25), muss dringend angemerkt werden, dass diese ganz wesentlich mit Sibelius' Besonderheiten bei der Benennung und Charakterisierung seiner Kompositionen sowie mit dem Umbruch der neudeutschen Tradition im 20. Jahrhundert zu tun hat. Seltsam ist, dass die Autorin – knapp, aber durchaus mit subjektivem Gewinn – den etwas patinierten Artikel „Symphonische Dichtung“ aus der alten *MGG* (Autor war Helmut Wirth) rezipiert, den gleichnamigen und zumindest hinsichtlich Sibelius dringend korrekturbedürftigen Beitrag von Detlef Altenburg aus der neuen Ausgabe aber nicht einmal bibliographisch erfasst.

Eingerahmt werden die Werkmonographien durch eine kurze Einleitung und ein Resümee. Der Vergleich zu einer der frühesten Sibelius-Dissertationen, zumal in deutsch – zu Ernst Tanzbergers *Die symphonischen Dichtungen von Jean Sibelius. Eine inhalts- und formanalytische Studie* (Würzburg 1943; betreut und herausgegeben von niemand Geringerem als PD Otto zur Nedden in Jena, der noch in den 1950er-Jahren die Kriterien guter Musikwissenschaft privatissime von Duisburg aus zu vertreten bemüht war und u. a. den Kontakt zu Sibelius suchte) –, liegt natürlich nahe. Auch die Autorin kündigt eine „Revision“ dieser Arbeit

an (S. 25). Während den Leser bei Tanzberger die Fähigkeit beeindruckt, Sibelius im Kontext der Weltanschauung des Autors und der deutschen Kulturpolitik (einschließlich verblüffender Zitate aus den Reden von Heinz Drewes und Alfred Rosenberg) zu betrachten, fällt bei Pinder, ebenfalls zeitgemäß, die Neutralität und ein gewisser Materialismus der Musikbetrachtung ins Auge. Ihre Werkmonographien orientieren sich an einer analytischen Schablone, die in Formtabellen endet und raffiniert mit dem schwierigen Problem von Form und Inhalt umzugehen weiß. In den Kapiteln zur Entstehung wird die Standardliteratur umfassend zitiert (leider sogar Erik Tawaststjernas Biographie in der problematischen englischen Übersetzung, statt selbst aus dem Schwedischen ins Deutsche zu übersetzen, was immer noch, trotz der inzwischen vorliegenden deutschen Übersetzung, unbedingt empfehlenswert ist). Die Autorin legt viel Wert darauf, alle Meinungen, die sie gefunden hat, nebeneinander zu betrachten. Angesichts dieser wirklich überzeugenden Bemühung überrascht es umso mehr, dass doch ganz zentrale Forschungsbeiträge unberücksichtigt oder sogar gänzlich unerwähnt bleiben; so etwa im Kapitel über *Tapiola* die einschichtigen und keineswegs überholten Motivanalysen des legendären Ligeti-Forschers und Komponisten Erkki Salmenhaara (*Tapiola*, Helsinki 1970) und Kalevi Aho's Essay „Sibelius suomalaisen metsän sävelrunoilijana“ (in *Siltoja ja synteesejä*, hrsg. von Irma Vierimaa, Kari Kilpeläinen und Anne Sivuoja-Gunaratnam, Helsinki 1998).

So nützlich der Versuch sein mag, Form- und Programmtypen, musikalische Stile etc. bei Sibelius systematisch zu isolieren, die wirklich zentrale Frage ist immer noch, inwiefern die Tondichtungen (u. ä.) eine von der ‚absoluten‘ Symphonik getrennte Werkgruppe bilden. Wer sich dieser Frage heute widmen möchte, kann natürlich bei Pinders hinsichtlich der Menge an bewältigtem Material überaus nützlicher und sympathischer Vorarbeit ansetzen. Sowohl im Hinblick auf ihre Anlage, die zwar Vergleiche provoziert, jedoch zu umfangreich ist, als auch bezüglich des Ergebnisses ist die vorliegende Dissertation allerdings problematisch. Gesamteindruck: zwiespältig.  
(Dezember 2006)

Tomi Mäkelä

JOSEPH LEWINSKI / EMMANUELLE DIJON:  
*Ernest Bloch (1880–1959). Sa vie et sa pensée. Band I: Les années de galères (1880–1916). Mit einem Vorwort von Yehudi MENUHIN. Genève: Editions Slatkine 1998. 794 S., Abb.*

JOSEPH LEWINSKI / EMMANUELLE DIJON:  
*Ernest Bloch (1880–1959). Sa vie et sa pensée. Band II: La Consécration américaine (1916–1930). Genève: Editions Slatkine 2001. 947 S., Abb.*

JOSEPH LEWINSKI / EMMANUELLE DIJON:  
*Ernest Bloch (1880–1959). Sa vie et sa pensée. Band III: Le Retour en Europe (1930–1938). Genève: Editions Slatkine 2004. 723 S., Abb.*

JOSEPH LEWINSKI / EMMANUELLE DIJON:  
*Ernest Bloch (1880–1959). Sa vie et sa pensée. Band IV: Le Havre de Paix en Oregon (1939–1959). Genève: Editions Slatkine 2005. 1040 S., Abb.*

Wer sich bislang mit dem umfangreichen kompositorischen Schaffen Ernest Blochs beschäftigte, war mit einer paradoxen Quellsituation konfrontiert: Obwohl der Komponist als erst 1959 Verstorbener auch in der Gegenwart umfangreiche Spuren in Form von papierernen Quellen, Radiomitschnitten oder Erinnerungen Hinterbliebener hinterlassen hat, gestaltete sich die ausführliche Quellenarbeit immer mühsam – zu verstreut waren die Nachweise schweizerischer, französischer, deutscher oder amerikanischer Provenienz. Das mit insgesamt gut 3400 Seiten allein aufgrund seines Gewichts bemerkenswerte Œuvre des Autorengespanns Joseph Lewinski und Emmanuelle Dijon setzt diesem Umstand ein Ende und legt eine der umfangreichsten Quellsammlungen zu einem Komponisten des 20. Jahrhunderts vor, die zur Zeit einsehbar ist.

Der musikbegeisterte Mediziner Joseph Lewinski und die Pariser Musikwissenschaftlerin Emmanuelle Dijon haben mit Akribie und Hingabe gesammelt, was das Leben Ernest Blochs berührt. Die vier Bände widmen sich unterschiedlichen Phasen dieses Lebens: Band I beschreibt die Jugend Blochs und die Zeit des jungen Komponisten, der – in seiner Heimat, der Schweiz, erfolg- und stellenlos – sich entscheidet, in die Vereinigten Staaten auszuwandern; Band II belegt den Erfolg des jungen Exilanten in der Neuen Welt. Der dritte Band ist der Suche Blochs nach Beheimatung in Europa in schwieriger Zeit gewidmet, der letzte seiner